



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tag ebuch.

I.

Hans Jörgel gegen Hoffmann und Campe.

Aus Wien.

Die Leser werden sich wundern, einem so unliterarischen Namen wie „Hans Jörgel“ plötzlich zu begegnen; wie aber wird ihre Verwunderung erst wachsen, wenn sie hören, daß Hans Jörgel der Titel eines Blattes ist, das zu den verbreitetsten in Oesterreich gehört, eines Blattes, das bereits seit zwölf Jahren erscheint, das notorisch die freieste Censur unter allen Wiener Blättern hat und das, obgleich es in österreichischem Volksdialekt geschrieben ist, dennoch über Dinge spricht, die für ganz andere Ohren gehören, als für das Volk, eines Blattes, das über Politik, Literatur, Kunst sein Votum abgibt, das alle Stadtklatschereien in seinen Spalten behandelt u. s. w. — Wenn nun unsere Leser ärgerlich darüber sind, ein so interessantes Blatt bisher nicht gekannt zu haben, so müssen wir zum Troste derselben die Charakteristik des Hans Jörgel vollenden. Herr Rechnungsrath Weiß, so heißt der Herausgeber und Verfasser des Hans Jörgel, ist k. k. „Biomter“ (Beamter) und benützt die Censurerweiterung seines Volksblattes dazu, die Augendienerei auf eine auffallendere Weise zu treiben, als es den anderen wiener Journalredactoren möglich ist; Herr Rechnungsrath Weiß ist ein geborner Slave und genirt sich daher nicht, den österreichischen Volksdialekt, der in der Regel wegen seiner Treuherzigkeit und Naivetät bekannt ist, in der gemeinsten Ausdrucksweise zu nothzüchtigen. Das letzte Heft des Hans Jörgel enthält eine Polemik gegen Hoffmann und Campe und gegen die Wiener Buchhändler, welche die im Auslande erscheinenden Schriften über Oesterreich verschleifen. Der Ton dieser Polemik liefert einen interessanten Beitrag zur Kenntniß unserer Preßverhältnisse, als daß ich mich enthalten könnte, Ihnen einen Auszug aus der erwähnten Philippica einzusenden. Hans Jörgel schreibt an seinen Schwager:

„Vielgeliebter Herr Schwager!

„Es war hiezt eine Zeit, wo das liebe Deutschland außerordentlich befehen war, Schmähchriften gegen unser Oesterreich und gegen uns Oesterreicher in d'Welt z'schicken. Aber na, Deutschland kann da nix dafür, eben so wenig als Hamburg, wo der vorzügliche Kochkessel is, in dem die Herenbrüh, mit der's uns besprizen, abg'rührt und gefotten wird. I glaub', Hamburg hat uns Oesterreicher und b'sunders d'Wiener von einer bessern Seiten kennen g'lernt, als aus diesen Büchern, denen man's auf 80 Meilen ansieht, daß's entweder Hunger oder Gallsucht z'sammg'schrieb'n, der niedrigste Kramergeist verlegt und dann solche Leut' verkauft hab'n, dö vom Ausland als arme „Jungens“ nach Wien kummen sein. *) Wann ein Familienwater is, der irgend Ein'n in seine Familie aufnimmt, und so wie seine eigenen Kinder behandelt, und dieser Mensch geht her und steckt den Kindern Bücher zu um etliche Groschen, wo's Hauswesen recht herunter'legt, und sogar der Familienwater nit verschont wird, was sagt man zu so ein'm Menschen? — Schuft! dö's wär der g'lindeste Ausdruck. Und den wirf i enk Allen auf'n Hals, dö's in ein'm Staat, wo's auf ehrlüche Art Tausende verdient's, weg'n etliche Guld'n, gegen diesen Staat selber Schmähschriften einschmuggelts. I möcht' nur wissen, was denn so ein Buchhandler thät, wann man auf ihn und sein Hauswesen so eine Schmähschrift machet, und so in d'Welt h'nausschicket. Wie der glei zu alle G'richter rennet, wo er Schnz suchet, was er für ein Spektakel machet. Aber wann ein nixnutziger Bursch, den seine Lumpereien und seine Niederlichkeit forttreibt, was zusammenschmiert, und da ein ganzes Volk heruntersetzt, Schändlichkeiten z'sammlligt, und Sachen beschreibet, dö er nit einmal dem Namen nach kennt, dö's verkauft er mit Seelenvergnügen, als ob ihn diese etlichen Groschen vom Hungertod retteten. I hab' g'wiß gegen Manches offen und unverhohlen meine Meinung ausg'sprochen, is's angangen, wem's will, desweg'n sag' i's a eben so offen: Schuft jeder so Bücherschleichhandler!

Wie gefällt dem Leser diese Probe Hans Jörgel'scher Polemik? Alles für's Volk! Die Schrift über Oesterreich und seine Zukunft ist ja nur von solchen Leuten gekauft und gelesen worden, die nur den österreichischen Dialekt verstehen. Deswegen ist es ganz natürlich, daß gerade Hans Jörgel dagegen loszieht. Ein „Schnz“ in österreichischer Mundart ist übrigens so etwas Gemüthliches, daß nur ein Hypochonder darin eine Injurie sehen kann. Die Wiener Buchhändler werden sich überdies wohl hüten, den Hans Jörgel wegen dieser Injurie zu verklagen.

R. . .

*) Anspielung auf die Wiener Buchhändler, von denen einige Ausländer sind.
Anmerk. d. Eins.

II.

N o t i z e n.

Ein Brief von Schuselka. — Delavigne. — Brühl. — Börnstein und deutsche Ehrlichkeit. — Moriani. — Untersuchungen. — Sommernachtstraum. — Jordan. — Neujahrswunsch.

Vom Herrn Dr. Schuselka in Wien ist der Redaction der Grenzboten folgendes Schreiben zugekommen:

Hochgeehrter Herr Redacteur und lieber Herr Landsmann! Der Wiener Brief von J. v. J. in Nr. 47 Ihres geschätzten Blattes enthält in einer sehr freundlichen Mittheilung über mich einige sachliche Unrichtigkeiten, die zwar bei der gänzlichen Zurückgezogenheit, in der ich lebe, kaum zu vermeiden waren, aber berichtigt werden müssen, weil sie auch fremde Personen und Verhältnisse berühren. Ich ersuche Sie daher, folgenden Angaben ein Plätzchen zu gestatten: Ich bin nicht zwei, sondern nur ein Jahr im nichtösterreichischen Deutschland gewesen. Ich bin keineswegs Advokat, sondern einfach Doktor des Rechts. Ich lebe allerdings jetzt in Klosterneuburg, aber in eigener Wohnung und mit eigener Haushaltung und keineswegs im Kloster, mit dessen Prälaten, (einem bereits hoch betagten Manne, ehemaligem Professor der Theologie, k. k. Regierungsrathe und Director der Gymnasialstudien in Oesterreich), ich noch niemals in irgend eine Berührung gekommen bin. Die löbliche Polizei fand bei mir weder politische Manuscripte, noch Concepte von Artikeln für die Deutsche Allgemeine Zeitung, sondern ich übergab freiwillig die Exemplare meiner fünf politischen Broschüren*) und Abdrücke von etwa 70 Artikeln in der Leipziger Allgemeinen Zeitung und bekannte mit ruhigem Bewußtsein, daß ich der Verfasser dieser, und nur dieser anonymen Schriften bin. Unter den mir abgenommenen Briefen befanden sich allerdings zwei vom Herrn Dr. G. Kolb, Redacteur der Augsburger Allgemeinen Zeitung, allein sie haben mich durchaus nicht compromittirt, sondern meiner Sache wesentlich genügt, indem sie Nichts enthalten, als eine überaus freundliche Beurtheilung meiner Schrift: „Ist Oesterreich deutsch?“ und die Aufforderung, im loyalen Sinne dieser Schrift für die Allgemeine Zeitung zu schreiben**). Die volle Wahrheit sagt Ihr geehrter

*) „Deutsche Worte eines Oesterreichers. — „Ist Oesterreich deutsch?“ — „Oesterreich und Ungarn.“ — „Beitrag zur Beurtheilung des preussischen Strafgesetzentwurfs in seinem allgemeinen und politischen Theile.“ — „Die orientalische d. i. russische Frage.“

***) Herr Dr. Schuselka ist, wie der Artikel Ungarn und Böhmen in der Augsburger Allgemeinen beweist, dieser Aufforderung bereits nachgekommen.

D. Red.

Herr Correspondent, da er behauptet, das Gerücht über Galm und Ent sei nicht von mir ausgegangen, und ich danke ihm für die zuversichtlich gute Meinung, die er von mir hegt. Ich erfuhr jenes Gerücht in meiner ländlichen Einsamkeit erst, als schon alle Zeitungen davon voll waren. Hierauf aber, das bekenne ich ohne Bedenken, fand ich mich im Interesse der Ehre unserer Literatur aufgefordert, die Sache ernsthaft zur Sprache zu bringen. Ich theilte daher unparteiisch die ganze Thatsache des Verdachtes mit, der mit merkwürdiger Schnellgkeit sich in der That allgemein verbreitet hatte, und forderte im Namen unsrer Nationalehre dringend auf, daß man, woher es nur möglich wäre, gründliche Beweise für oder wider, austreiben und bekannt machen möchte, damit dem Lebenden oder dem Todten sein Recht geschehe.

Ich bin mit herzlichster Hochachtung Ihr ergebenster
Dr. jur. Franz Schuselka.

— Der so eben verstorbene Poet Casimir Delavigne machte sein Glück hauptsächlich durch Gelegenheitsgedichte. Seine, unter dem Titel Messeniennes berühmten drei Elegien erschienen kurz nach dem Augenblicke, wo die alliirten Armeen ihren zweiten Einzug in Paris hielten. Damals, wo das Nationalgefühl Frankreichs so tief gebeugt und verletzt war, erstand ein dreiundzwanzigjähriger junger Mann, der in feurigen, kräftigen Worten der Nation Muth zusprach und Blücher und Wellington warnende Worte zurief, den Jammer eines besiegten Volkes nicht durch Uebermuth zu erhöhen. Diese drei Messeniennes machten Delavigne allsogleich zu einem Liebling Frankreichs. In seinen spätern Messeniennes besang er Griechenland und Italien; in der Juliuswoche dichtete er die Pariserne, einige Monate später, während des polnischen Aufstandes, die Warsowienne u. s. w. Seine Feier kam immer apropos und die französische Nation ist für solche Dinge dankbarer als die deutsche.

— Die Schriften über Juden=Emancipation und Nicht=Emancipation nehmen gar kein Ende. Wie kann man über eine fertige Frage noch so viel schreiben? In neuester Zeit hat sogar Herr Moriz Brühl „Selbstbekenntnisse eines Katechumenen“ herausgegeben, die er „dem hochgestellten Priester am Rhein“ gewidmet hat. Wir haben, Gott sei Dank, diese Schrift nicht gelesen. Schon der Name des Verfassers reichte hin, uns abzuschrecken; in einer so hochwichtigen Sache dürfen nur Männer von unbescholtenem Lebenswandel ihre Stimme erheben; was will Herr Moriz Brühl, dessen Name noch aus seinem vorjährigen Scandal, als er sich für Drechsler=Manfred ausgab und Dahmann Geld ablieh? Wen will er bekehren, Christen oder Juden? Die Selbstbekenntnisse des Herrn Brühl können weder für ihn, noch für den Leser erquicklich sein.

— Lustspiel in drei Acten nach dem Französischen von Börsstein
 — Drama in zwei Acten frei nach dem Französischen von Castelli. —
 Dabei versteht sich's von selbst, daß wir Deutschen die ehrlichste Nation
 auf der Welt sind, die Franzosen aber sind lauter Windbeutel, Glücks-
 ritter und gewissenlose Menschen, gegen die wir keine Rücksicht zu ha-
 ben brauchen. Daß so ein Hölleinbraten von Franzos sich die Mühe
 nahm, ein allerliebsteßes zwei-, dreiactiges Stück zu erfinden — was
 kümmert das uns? Wenn wir nur wissen, wer es übersezt hat.
 Der Name des Verfassers ist eine Nebensache. Mit gleicher gründlich
 deutscher Ehrlichkeit verfährt eine große Berliner lithographische An-
 stalt. Auf allen Lithographien, die sie in die Welt versendet, könnt
 ihr lesen: „Lithographirt von Blau“; wer die Zeichnung ge-
 macht hat — das ist pures Nebending. Dieser Horaz Vernet, dieser
 Ingres, dieser Ary Scheffer, deren Bilder auf eine so pffiffige Art
 nachgezeichnet und nachgedruckt werden, sind nur Franzosen, Lumpen-
 voll, Mysteres de Paris, unmoralische Wälsche; die deutsche Nation
 will Nichts wissen, als daß Herr Blau der Lithograph war. Vivat die
 deutsche Ehrlichkeit! Vivat Herr Börsstein! Herr Castelli! Herr Blau!

— Der italienische Tenorist Moriani, der jetzt in Dresden singt
 und gegenüber von Tichatschel den Kürzeren zieht, reißt mit großen
 vornehmen Empfehlungsschreiben versehen. Wie alles Ausländische,
 wird auch er vorzüglich von dem Adel beschützt. Eine hübsche Anek-
 dote trug sich in Prag zu. Die Zeitschrift Ost und West enthielt
 eine Kritik, in welcher dieser Sänger mit unparteilicher Strenge be-
 sprochen wurde. Einige Tage darauf kam dem Redacteur Herrn Ru-
 dolf Glaser die indirecte Warnung von einigen hohen Adelligen zu,
 daß wenn sein Blatt sich noch einmal derlei zu Schulden kommen
 ließe, man das Abonnement desselben aufgeben würde. Schön!

— Nichts als Untersuchungen! Ueber den Königsberger Wa-
 lesrode ist wegen seiner vor langer Zeit in Königsberg gehaltenen und
 nachher veröffentlichten Vorlesungen eine Untersuchung verhängt; eben
 so über einige Berliner Literaten, die im entfernten Verdacht stehen,
 mit den Studenten vom Leseverein sympathisirt zu haben; in Leipzig
 sind eben die Untersuchungen gegen eine Anzahl von Studenten be-
 endigt worden, die sich gemeinschaftlich „eine politische Bildung ver-
 schaffen wollten;“ in Heidelberg sind verschiedene Pfeifenquasten und
 Bänder der Studenten in Untersuchung. In Deutschland werden die
 politischen Untersuchungen bald etwas so Gewöhnliches sein, wie der
 Schnupfen oder der Kagenjammer. Statt: „wie befinden Sie sich?“
 wird man fragen: wie geht's, sind Sie schon untersucht? Die ganze
 neuere Geschichte Deutschlands, glaube ich, ist noch in Untersuchung;
 darum geht sie so langsam vorwärts. Ernsthafter, obgleich nicht so

ärgerlich, ist die Untersuchung, welche die neapolitanische Regierung gegen den Metna und seine schrecklichen Lavaausströmungen einleitete. Man sagt, die Untersuchungen hätten Nichts ergeben, obgleich sie unpolitisch sind. Oder steht der Metna vielleicht in unterirdischer Verbindung mit den Rebellen in der Romagna?

— Der „Sommernachtstraum“ ist auf der Leipziger Bühne glücklich vom Stapel gelaufen: ohne zu mißfallen, ohne den Wunsch nach öfterer Wiederholung rege zu machen. Die Masse des Publicums hält sich an das Ballet — was sie im cant „Wade“ nennen — und es gibt Leipziger Patrioten, welche triumphirend versichern, daß Fräulein Günther ein besserer Puck sei, als die Berliner Hagn; das Urtheil der Musiker ist sehr verschieden, obgleich sonst Mendelssohn's Name hier immer durchdrang. Was soll man aber von der Theilnahme der Literaten sagen? Diese theilen sich in Literaten, welche Dramen schreiben, und in Literaten, die keine Dramen schreiben. Erstere sahen die Auf- führung mit einem Lächeln des Mitleids an und berichteten ohne Bitterkeit, mit großer Fassung darüber; letztere — mein Gott, soll man es sagen? — wird man es glauben? — letztere sind größtentheils gar nicht im Theater gewesen. Sie haben unterdessen mit Fanatismus über D'Connell, über Haber, über den Dombau und den Zollverein gesprochen. So weit ist es gekommen! Ein Kunstgenuß, nach dem sich Dieck sein Leben lang sehnte, läßt diese Barbaren kalt, und das wollen Musesöhne sein! Sommernachtstraum! — ein Name, der sonst an alle Wunder der Phantasie, an alles Entzücken der Begeisterung erinnerte, jetzt ruft er ein böhnisches Lächeln, saure Gesichter oder ein Achselzucken hervor.

— Dr. Boden in Frankfurt am Main hat nun, nachdem Jordan's Selbstvertheidigung erschienen ist, nachträglich zu seiner Kritik des Processes, einen juristischen Epilog herausgegeben, worin er die Ueberzeugung ausspricht, daß der arme verfolgte Rechtslehrer gewiß vom kurfürstlich heßlichen Oberappellationsgericht werde freigesprochen werden. Endlich! Wir sind neugierig, ob Jordan seine Freisprechung erleben wird. Gleichzeitig hört man, daß Weidig's Proceß von dem liberalen Criminalrichter Nöllner authentisch nach den Acten, die er von der Regierung erhalten hat, dargestellt werden soll. Wenn nur die wichtigsten Actenstücke nicht unterdessen abhanden gekommen sind.

— Wer da glaubt, unsere Zeit sei ohne Romantik und Wunderlichkeit, der nehme sich einmal nur die Mühe, einen Haufen gleichzeitiger Tagesneuigkeiten auf's Gerathewohl neben einander zu stellen, zum Beispiel:

— In der Schweiz hat eine Mutter ihrem achtjährigen Töchter-

lein durch siedendes Wasser und Peitschenhiebe den Teufel ausgetrieben. Diese böbliche Cur grassirt jetzt in mehreren Cantonen.

— In einer norddeutschen Stadt besteht eine Gesellschaft von gebildeten jungen Leuten, die sich vorgenommen haben, nicht an Gott zu glauben.

— Zwei französische Industrieritter haben den Dey von Tunis um 1,300,000 Franken geprellt und fünf seiner Frauen entführt. Revanche für die Seeräuberereien, welche die frühern Deys gegen Frankreich führten.

— Der türkische Ministerpräsident hat in einem leitenden Artikel in dem französischen Journal de Smyrne die wohlwollenden Gesinnungen seines Herrn gegen Griechenland betheuern lassen.

— Ein jüdischer Edelmann hat sich mit einem spanischen Cavalier auf Pistolen geschlagen und denselben erschossen.

— Zwölf ungarische Comitate haben auf dem Reichstag für die Judenemancipation gestimmt.

— In Westphalen bereitet man Petitionen vor, um ein Gesetz gegen die Fortpflanzung und Vermehrung der Juden.

— In der „Jagdzeitung“ singt ein junger deutscher Adeliger: „Mein erstes Schwein“. Sonst besang man seine erste Liebe.

— Der Claviervirtuose List ist vom Fürsten von Hechingen zum wirklichen Hofrath und Ritter eines Vogelordens ernannt worden.

— Einem Gerücht zu Folge soll nun Luther, mit dem Titel: Sprachverbesserer, doch in die Walhalla kommen u. s. w. u. s. w.

Wenn man diese Geschichten etwas mehr ausmalte, durcheinander würfeste und in Verbindung brächte, gäbe das nicht den prächtigsten Stoff zu einem satyrisch-phantastisch-melodramatischen Zeitballet? —

— Auch die Russen haben uns ihre Neujahrsgratulation abgestattet. Sie berichten nämlich selbst und offiziell, daß sie im Kaukasus wieder eine Schlappe erlitten und 1600 Mann nebst 45 Offizieren verloren haben.

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Redacteur J. Kuranda.

Druck von Friedrich Andra.